

Susanne Kahlig



Aufgewachsen
in
HEIDELBERG
in den
70er & 80er Jahren



Wartberg Verlag

Impressum

Bildnachweis:

Umschlag

picture-alliance / dpa | Fotoreport DB (Hauptmotiv), Susanne Kahlig (unten), Jürgen Weiß (hinten).

Innenteil

Andrea Hettenbach-Scholl/Julia Kassik: S. 4, 5, 23; Stadtarchiv Heidelberg: S. 6 o. l./r., 9, 10 o., 12, 13, 14, 15 o., 18 M., 21, 29 u., 34, 45 u., 47, 58, 59 o. l./u.; Jürgen Weiß: S. 6 u., 56, 60 u., 62; ullstein bild – United Archives: S. 7 o.; Susanne Kahlig: S. 7 u., 17, 18 o., 19, 20, 25, 27, 28, 36, 37, 40, 46, 51, 53, 54, 55 u., 57, 63; Andrea Hettenbach-Scholl: S. 8; Jutta Weiß: S. 10 u., 11, 22 r., 33, 39, 43 o. l./r., 59 o. r.; Martina Schafheutle-Kübel: S. 15 u., 16, 24; Julia Kassik: S. 18 u., 22 l., 35, 43 u., 45 o.; Willy Ehmann: S. 26 o./M.; Gemeinfrei, via Wikimedia Commons: S. 26 u.; picture alliance / Universal/AF Archive/Mary Evans / AF Archive: S. 29 o.; Peter Marin: S. 30, 32; Mathias Schiemer: S. 31, 52; ullstein bild – mirrorpix: S. 38; Jörg Kujack: S. 41; Dieter Nuzinger: S. 42; Stefan Kresin, Heidelberg Marketing: S. 44; Heidelberg Marketing: S. 48; Universitätsarchiv Heidelberg: 49 o.; Stefan Kresin: S. 49 u.; Carmen Miltner: S. 50 o.; ullstein bild – Hirschbiegel: S. 50 u. l.; ullstein bild – Franz E. Möller: S. 50 u. r.; ullstein bild – Schraps: S. 55 o.; Stadtteilarchiv Handschuhsheim: S. 60 o., 61; Seite: 62: Jürgen Weiß.

Quellennachweis:

Die Daten der Chroniken wurden größtenteils der Internetseite des Heidelberger Geschichtsvereins www.haidelberg.de entnommen.

Dank

Mein herzlicher Dank geht an alle, die mich bei dieser Zeitreise begleitet und oftmals geduldig unterstützt haben: Allen voran an Dr. Jonas Billy vom Stadtarchiv Heidelberg und das Stadtarchiv Heidelberg generell sowie an Heidelberg Marketing. Außerdem in alphabetischer Reihenfolge an: Sabine Braun, Thomas Diehm, Martin Dünkel vom Tiefburgarchiv, Willy Ehmann, Andrea Hettenbach-Scholl, Julia Kassik, Florian Knoblauch, Barbara Köhler-Kresin, Jörg Kujack, Peter Marin, Gabriel Meyer vom Universitätsarchiv Heidelberg, Carmen Miltner, Vanessa Neu, Dieter Nuzinger, Martina Schafheutle-Kübel, Mathias Schiemer, Jürgen und Jutta Weiß. Dankeschön ebenfalls von Herzen an Dörte Rienacker für ihre freundliche Geduld – drei Ausrufezeichen.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3549-7

Liebe **HEIDELBERG**er!

Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass seit unserer Kindheit und Jugend schon ein halbes Jahrhundert vergangen ist? Dabei war das doch quasi gestern.

Die Musik war gut, saugut, um genau zu sein, und darum ist sie heute immer noch angesagt. Hören wir die Stones, CCR, Ike & Tina, America, Status Quo, Smokie (jipieeh), Abba, die Carpenters – „waiting for our favourite songs ...“ –, Neue Deutsche Welle oder New Wave, schwupps, ist alles wieder da.

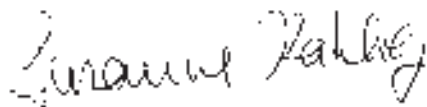
Wir wissen wieder, wie das mitgebrachte schwitzende Salamibrot in der Tupperdose im Tiergartenschwimmbad schmeckte, und erinnern uns noch genau an die Freude, wenn am Ende eines langen Schwimmbadtages noch ein paar Pfennige übrig waren, diese in ein Jolly oder ein Capri zu investieren. Nach Hause mussten wir mit der Bembel und dem Bus alleine kommen, die nassen Handtücher wogen schwer, Elterntaxi gab es keins.

In der Hauptstraße gab es noch eine bunte Vielfalt an eigentümergeführten Geschäften, Plattenläden wie Phora und Montanus, den Kaufhof und den Horten am „Bissi“. Schuhe kaufte man bei Hollenbach in der Neugasse, und beim Samen Wagner in der Plöck gab es nicht nur Saatgut sondern auch Tierfutter mit den dazu passenden Zwei- und Vierbeinern. Der Knoblauch in der Sofienstraße war das Paradies für kleine und große Kinder mit der famosesten Holzrutsche über zwei Stockwerke.

Die Untere Straße war der Teil der Altstadt, vor dem die Eltern warnten, „dass die einem was ins Cola kippen“, und wo wir alle aber doch hingingen.

50 Jahre später hat sich vieles verändert. Was ist geblieben? Wir leben immer noch in der allerschönsten Stadt, haben die älteste Uni Deutschlands, die berühmteste Schlossruine der Welt, die längste Fußgängerzone Europas und noch jede Menge Platz für weitere Superlative – von den 70er- und 80er-Jahren bis zum heutigen Tag.

Viel Freude bei unserer Zeitreise!





Geboren direkt unterhalb des Heidelberger Schlosses.

Diesen Blick hatte Mama Christel aus dem Fenster der St.-Elisabeth-Klinik am Schlossberg auf die Altstadt und die Neuenheimer Seite.



Born in Heidelberg

Die ersten Fotos von uns wurden meist in der Klinik geknipst, denn wir Kinder dieser Zeit wurden in der Regel im örtlichen Krankenhaus zur Welt gebracht. Natürlich in Abwesenheit der Väter, die damals keinen Zutritt zum Kreißsaal hatten: Sie tauchten erst auf, als wir schon da waren und neben all den anderen Babys hinter einer Glasscheibe im Babyzimmer lagen, bewacht und behütet von einer Kinderkrankenschwester. Rooming-in war schließlich noch nicht erfunden, stattdessen wurden wir unserer Mama nur alle drei bis vier Stunden zum Stillen oder Füttern ans „Krankenbett“ gebracht, da konnten wir noch so laut schreien.

Aber eins muss man einfach zugeben: Es gibt, weiß Gott, schlimmere Orte auf dieser Welt, in die einen das Leben werfen kann, als Heidelberg!

Unsere kleine Petra gehört zu den vielen glücklichen Kindern dieser Zeit, die von sich behaupten können, im St. Elisabeth-Krankenhaus unterhalb des Heidelberger Schlosses geboren zu sein. Nachdem sie von allen, einschließlich ihrer großen Schwester Christine, ausführlich besichtigt und für sehr süß befunden wurde, kam Papa Wilhelm mit dem Opel Rekord, um sie und Mama Christel vom Krankenhaus abzuholen und nach Hause auf den Boxberg zu fahren. Hier wurde sie nicht nur von Christine, sondern auch von deren Freundin Nanni bereits sehnsüchtig erwartet. Die Ärmste hatte nämlich keine Geschwister und so teilten sich die beiden die kleine Petra, so gut man das eben mit einem



Chronik

1970 - 1974

23. Februar 1970

Neckar Hochwasser: Teile der Altstadt müssen evakuiert werden.

12. September 1970

Das IDUNA Einkaufszentrum auf dem Boxberg wird eröffnet.

3. Oktober 1970

Eröffnung des ersten „Heidelberger Herbstes“ durch Verkehrsdirektor Nils Kroesen.

Frühjahr 1971

Beginn der Bebauung des Emmertsgrunds nach dem Vorbild des Olympischen Dorfes in München.

12. Juni 1971

Demonstration gegen die Fahrpreiserhöhungen der HSB.

24. Mai 1972

Bombenanschlag der RAF auf das europäische Hauptquartier der US-Armee in der Römerstraße.

1.–10. August 1972

Die „Gelähmten-Olympiade“ findet mit rund 1000 Teilnehmern aus 41 Ländern und dem Besuch von Außenminister Walter Scheel und Bundespräsident Gustav Heinemann in Heidelberg statt.

15. Januar 1973

Genesis tritt in der Stadthalle auf.

Oktober 1973

Der Kirchheimer Wasserturm wird abgerissen.

5. Januar 1974

Stilllegung der Straßenbahnlinie nach Eppelheim und Schwetzingen.

24. September 1974

Deep Purple tritt in der Eppelheimer Rhein-Neckar-Halle auf.

21. November 1974

Großbrand im Westflügel des historischen Marstallgebäudes.

echten Geschwisterchen und einem nur „geborgten“ kann. Die Freundschaft der drei kleinen Mädchen von damals währt übrigens bis zum heutigen Tag.

Nach an die 40 000 Geburten seit Einzug der Klinik 1926 am Schlossberg sollte diese 1976 an ihre räumlichen Grenzen stoßen und nach Handschuhsheim in die Max-Reger-Straße umziehen.

Das Licht der Welt erblickten wir kleinen Heidelberger jedoch nicht nur am Schlossberg, sondern auch in der Universitätsfrauenklinik in der Voßstraße oder im Salem in der Zeppelinstraße oder im St.-Vincentius-Krankenhaus in der Unteren Neckarstraße.

Papa – fotografierend – Mama, Christine und Mini-Petra im Kinderwagen auf dem Boxberg.





Kurz nach der Eröffnung des „Herbstes“ auf dem Rathausbalkon, u. a. Nils Kroesen und Oberbürgermeister Reinhold Zundel.



Plakat zum 1. Heidelberger Herbst 1970.

1. Heidelberger Herbst 1970

Der allererste Heidelberger Herbst am 3. Oktober 1970 war der Beginn einer Erfolgsgeschichte. „Erfunden“ hatte ihn der junge, neue Tourismusedirektor Nils Kroesen, der das Amt erst ein halbes Jahr innehatte.

In Zeiten von Studentenunruhen und Demos allenthalben und allerorten machte er es sich zur Aufgabe, das schöne und fröhliche Bild einer der berühmtesten Touristenstädte der Welt in den Vordergrund zu stellen. Auch die Wiederauf-

nahme der Heidelberger Schlossfestspiele, deren Ursprung in den 20er-Jahren lag, ging später auf sein kulturelles Konto. Für die Heidelberger wurde „ihr“ Herbst zur Kultveranstaltung – jedes Jahr am letzten Samstag im September startet er seither in der Hauptstraße und deren Seitengassen. Die Kurfürster Trabanten, der Zwerg Perkeo (ohne den kein Fest hier läuft), Flohmarkt, verschiedene Musikbühnen, Imbissstände, bei denen für jeden etwas dabei ist – Nils Kroesen hat nicht nur mit dem Herbst Heidelberg einen großen touristischen Dienst erwiesen.



Jürgen Weiß mit Mutter und Tante auf dem Flohmarkt, der damals noch auf dem Rathausplatz stattfand.

Ich hab' dich ja so lieb!



Nicht ohne meinen Teddy

Wenn Mama und Papa, Oma und Opa uns ins Bett gebracht hatten und wir damit uns selber überlassen waren, gab es für jeden von uns diesen einen treuen Freund, auf den wir uns immer verlassen konnten: unseren Teddy. Bei manchen war es der Affi oder der zottelige kleine Hund, andere wiederum hatten ihre Puppä, die sie in allen Lebenslagen begleitete, und auf die sie sich auch im Dunkeln, so ganz allein gelassen im Kinderzimmer, verlassen konnten.

Wer Glück hatte, schlief mit einem Geschwisterkind. Erst später fanden wir, dass es die Einzelkinder besser hatten – ein ganzes Zimmer für sich allein.

Egal, ob wir nun alleine oder geschwisterlich geteilt ein Zimmer bewohnten, bei uns lebte nicht nur unser einer plüschiger Freund, oftmals hatten wir eine ganze Parade an Tieren, die wir dem „Liebhabtsgrad“ nach auf unseren Betten platzierten. Unsere anderen Spielsachen, zum Beispiel die Matchbox Autos, die Bauklötze und Legosteine oder die Handpuppen aus dem Kasperletheater

wurden abends vor dem Schlafengehen in große runde Persiltonnen gestopft, die mit bunter Dc-fix-Folie beklebt waren – Ordnung haben wir schon früh gelernt.



Gar nicht so leicht für kleine Hände, immer den Nagel zu treffen.

Alle Kinder posieren
für den Fotografen auf
dem neuen Holzturm.



Kindergartenzeit

In jedem Stadtteil gab es zwei Kindergärten: einen katholischen und einen evangelischen. Worin der Unterschied bestand, hat sich uns Krümeln nicht erschlossen. Ein Kindergarten in Rohrbach, in dem es „Pinguin-Tanten“ gab, hat sich tief ins Gedächtnis eingepreßt. Stillschweigend mussten wir am Tisch sitzen, spielen und auch essen, wagte einer einen Mucks, gab es Tadel und einen Klaps auf die kleinen Hände. Die „Pinguin-Tante“ kam später entweder in den Knast oder wechselte zu Batman, wo sie sich auch nicht besser benommen hat.

Einige ihrer Schützlinge hatten jedoch das Glück, in einen anderen Kindergarten zu wechseln, in dem es lustig, bunt und fröhlich zuging. Hatte man Geburtstag, durfte man an einem besonders geschmückten Tisch sitzen. Die liebe Tante,

das Fräulein B., hatte für das Geburtstagskind ein Krokodil aus Papier gefaltet, dessen Schlund voller Süßigkeiten war. Wie groß war die Angst, dass der Jubeltag vergessen wurde, wenn man in den Ferien Geburtstag hatte. Aber diese Tante war ein Engel: Sie hat nichts vergessen. Und das Krokodil wartete auf das aufgeregte Kind gleich am ersten Kindergartenitag danach. Fazit eines Fünfjährigen: Auf jeden Pinguin kommt ein Engel.



Leben am Limit – wir Kinder der 70er waren kalten Eisenstangen in luftigen Höhen ausgeliefert, ohne dass unsere Eltern präventiv den Notarzt alarmierten.



Wo früher wunderschöne Streuobstwiesen zu finden waren, entstand ab 1971 ein neuer Stadtteil.

Im Emmertsgrund geht's los

Nicht nur in Heidelberg herrschte eine auch der Rezession geschuldete Wohnungsknappheit, die die Stadtverwaltung damals mit Reinhold Zundel als Oberbürgermeister zum Handeln drängte. Auf dem 61 Hektar großen Gelände zwischen dem ebenfalls neuen Stadtteil Boxberg im Norden und der Stadt Leimen im Süden entstand seit Beginn der 70er-Jahre der bis dato jüngste Stadtteil Emmertsgrund. Oberhalb von Weinbergen gelegen, sollte er ca. 11000 neuen oder umgezogenen Heidelbergern eine neue Heimat bieten. Die Neue Heimat Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft m.b.H., kurz Neue Heimat (NH), erhielt den Auftrag für die Umsetzung des Projekts. Im Vergleich zu seinem nördlichen Nachbarn wurde dem Emmertsgrund ein ganz anderes städtebauliches Konzept zugrunde gelegt. Verschiedene Architektengruppen hatten zuvor an Vorschlägen für die Bebauung gearbeitet, den Zuschlag

erhielt das Münchner Büro von Professor Fred Angerer und Freiherr von Branca. Man hatte auch den Sozialpsychologen und Psychoanalytiker Professor Alexander Mitscherlich („Die Unwirtlichkeit unserer Städte“) zurate gezogen, um mit den besten und fortschrittlichsten Bestrebungen dieses neue „Demonstrativbauvorhaben“, das in der Bundesrepublik in seiner Dimension und Konzeption zur damaligen Zeit einzigartig war, umzusetzen. Ähnlich dem Olympiadorf in München sollten die Wohnblocks des Emmertsgrunds z. B. eine neuartige Müllbeseitigungsanlage erhalten. Einfach und bequem konnten die Bewohner ihre Abfälle in Schächte werfen, durch die der Müll einfach abgesaugt wurde. Die Idee war gut und vor allem so bequem, konnte aber unter anderem auch wegen neuer Müllverordnungen und letztendlich dem sich ständig verschlechternden Zustand der Ansaugrohre und den damit verbundenen hohen Sanierungskosten nicht weitergeführt werden.

**Bombenanschlag auf
das US-Hauptquartier
am 24. Mai 1972.**



RAF-Terror in Heidelberg

Diejenigen von uns, die in Rohrbach oder Kirchheim, in der Weststadt oder auf dem Boxberg wohnten, erinnern sich vielleicht noch an den markerschütternden Rumms, als am frühen Abend des 24. Mai 1972 zweimal kurz hintereinander die Scheiben wackelten und klirrten. Von den damaligen Düsenjägern waren wir den einen oder anderen Knall gewohnt, wenn diese die

Schallmauer durchbrachen, aber dieses Mal klang es ganz anders. Mitglieder der RAF hatten zwei mit Sprengstoff gefüllte Butan- gasflaschen in gestohlenen Autos auf dem Gelände des Hauptquartiers der US-Armee in Europa zur Explosion gebracht. Es gab drei Todesopfer und fünf Verletzte. Voraus- gegangen waren im Mai 1972 Anschläge in Frankfurt, München und Hamburg. Mit dem Anschlag wollte die RAF Rache nehmen für die Kriegsverbrechen der USA in Vietnam.

Sonntagsspaziergang

Ein Sonntag ohne Spaziergang nach dem Mittagessen war kein richtiger Son-
ntag. Hinaus ins Grüne, ab in die Natur – wobei die Kinder beim Spazierengehen
oftmals nicht den gleichen Enthusiasmus an den Tag legten wie die Eltern. Liefen
doch im Fernsehen so tolle Sachen wie „Die Familie Feuerstein“, „Drei Jungen

und drei Mädchen“, „Die Jetsons“ und
so weiter, alles spannender als fein-
gemacht das Haus zu verlassen.

Wohnte man jedoch in der West-
stadt, gar nicht weit weg von der
Neckarwiese und damit nur einen



Frühling auf der Neckarwiese.

Winters auf den Kohlhof zum Rodeln.

Katzensprung von der Eisdiele Capri entfernt, und kamen dann auch noch die geliebten Großeltern zum geselligen Mitspazieren, wie bei Jutta und Jörg, hatte man seinen Spaß am sonntäglichen Ausflug zu Fuß. Übrigens: Die Schlangen vor dem Capri in der Brückenstraße waren Anfang der 70er schon genauso lang, wie sie es über 50 Jahre später an einem Sonntag sein sollten – gutes Eis halt!

Im Winter, wenn einem gar nicht so nach Eis war, gehörte der Ausflug auf den Kohlhof zum festen Bestandteil des Wochenendprogramms. Die Schlitten wurden in den Kofferraum gepackt und für die Skifahrer unter uns gab es sogar einen kleinen Lift auf der Kohlhofwiese.

Etwas Besonderes war allerdings ein Ausflug in das Märchenparadies auf dem Königstuhl. Viele von Grimms Märchen konnte man in kleinen Holzhütten mit einem Knopfdruck zum Leben erwecken. Herrlich war die Fahrt mit der Minieisenbahn durch das ganze Märchenparadies – eine um die andere Runde. Für Vati jedoch weniger bequem, denn die Waggons waren nur für Zuggäste mit einer Körperhöhe bis 1,30 Meter komfortabel. Erwachsene mussten leiden.



Ausflug mit der Oma zum Märchenparadies auf dem Königstuhl.



Auch wir Kinder hatten einen gewissen Spaß an der Rote-Punkt-Aktion.

Rote-Punkt-Aktion

Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre hatte es in Heidelberg genau wie in Hannover und vielen anderen deutschen Städten als Reaktion auf die Fahrpreiserhöhungen des Öffentlichen Nahverkehrs um bis zu einem Drittel die sogenannte Rote-Punkt-Aktion gegeben. Wer gut sichtbar einen dieser Rote-Punkt-Zettel in seinem Auto platzierte, signalisierte die Bereitschaft, Leute kostenlos von A nach B mitzunehmen. Viele Autofahrer fuhren ganz gezielt die Haltestellen der HSB an, um gestrandete Fahrgäste an ihren Zielort zu fahren.

Trotz massiven Durchgreifens vonseiten der Polizei und einer zweitägigen Betriebs-einstellung konnten die Proteste nicht beendet werden. Die Fahrpreiserhöhung wurde wieder zurückgenommen – bis zur nächsten Finanzkrise der HSB ...

Studentenstadt – Demonstrationsstadt

Ende Juni 1975 wurde in Heidelberg wieder einmal demonstriert: gegen Fahrpreiserhöhungen, Altstadtsanierung – da waren sich linke Studenten und langjährige Altbildbewohner selten einig –, gegen den Radikalenerlass, gegen Oberbürgermeister Zundel und, und, und. Doch so gewalttätig und ausufernd wie diese war bisher keine der Demonstrationen verlaufen.

Wir Kinder bzw. Jugendliche, die sich um die Hintergründe der in dieser Zeit ständig stattfinden Demos keine Gedanken machten, fanden es sogar aufregend. Es fuhren zwar die Busse und Bahnen, obwohl es Gleis- und Straßenblockaden gab, aber es war viel spannender, mit den Rote-Punkt-Autos mitzufahren. Carmen M., die damals in Wieblingen auf die Elisabeth-von-Thadden Schule ging, erinnert sich noch genau. Das Thadden war bei den Jungs und auch den Heidelberger Studenten dafür bekannt, dass dort die hübschesten Mädels zur Schule gingen. Und so machten sich einige Studenten sehr gerne mit ihren VW Käfern und verbeulten Enten auf, um den jungen Damen ihre Rote-Punkt-



Demo 1975 –
nicht nur gegen
Fahrpreiserhöhung.

Fahrdienste anzubieten. Bis zu sechs Personen haben sich freudig in die Autos gezwängt und wurden von Wieblingen zum Bismarckplatz chauffiert. Egal wofür demonstriert wurde, es machte einen Heidenspaß!

Am Ziel erwartete die Mädchen nach einer lustigen Fahrt ein Großaufgebot der Polizei, die auch vor dem Einsatz von Wasserwerfern nicht zurückschreckte – was in der politischen Demonstrationswelt durchaus gang und gäbe war. Besser wäre es für Carmen und ihre Klassenkameradinnen gewesen, schnell das Weite zu suchen, aber wann bekommt man schon so viel geboten? Carmen ist nichts passiert, weil sie rennen konnte – „nur die Vivian hat's zerbröselt“. Zur Erklärung: Sie wurde nicht verprügelt, sondern wurde „nur“ vom Wasserwerfer getroffen und hat tatsächlich einen schmerzvollen Schlag mit dem Gummiknüppel abbekommen. Grund genug, um die nächste Demo einen weiten Bogen zu machen.

Für die meisten von uns Kindern und Jugendlichen war der Anlass dieser und anderer Demos nicht ausschlaggebend. Einige wurden nach der Schule in der Stadt davon überrascht, andere hat es ganz bewusst an den Bismarckplatz gezogen, um mittendrin zu sein, wenn die Demonstranten auf die Ordnungshüter prallten. Aber wir hatten das Gefühl, so richtig was erlebt zu haben. Nur musste man halt aufpassen, dass es einen nicht „zerbröselt“.



Richtungsweisend für jedes
Heidelberger Kind.

Ich will was vom Knoblauch

Für jedes Kind in jeder Stadt gab es **das** eine Geschäft, in dem jeder seiner Wünsche erfüllt werden konnten. In Heidelberg war das der Knoblauch in der Sofienstraße – für uns das Paradies, der Goldtopf am Ende des Regenbogens, das

Weitere Bücher über Ihre Stadt



Arndt Krödel
Geschichten & Anekdoten aus Heidelberg
Der Hauptstraßen-Tango!
80 Seiten, Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3620-3



Arndt Krödel
Aufgewachsen in Heidelberg
in den 50er und 60er Jahren
64 Seiten, Hardcover, Farb- und S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-2869-7



Susanne Fiek, Yvonne Schwegler
Mit ganz viel Herz!
Geschichten und Anekdoten aus Heidelberg
80 Seiten, Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-2361-6



Susanne Fiek
Heidelberg – Bilder,
die Geschichten erzählen
72 Seiten, Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-2259-6

Aufgewachsen in **HEIDELBERG** in den **70er & 80er Jahren**

Da dreht man sich einmal und stellt überrascht fest, dass die Kindheit und Jugend in Heidelberg schon 50 Jahre zurückliegt. An die Straßenbahn in der Hauptstraße kann sich jeder erinnern, genau wie an den Horten und den „Knoblauch“ in der Sofienstraße. Im Sommer gingen wir ins Thermalbad oder ins „Tiergarten“ und aßen in Tupperdosen mitgebrachte schwitzende Salamibrote. 1978 tanzte John Travolta über die Leinwand des Schloss-Kinos und bald konnten wir es genauso gut – natürlich gelernt bei Nuzinger in der Endemannstraße. Die 80er brachten Schulterpolster, riesige Sonnenbrillen, Dauerwellen und das erste Auto ... Auf einmal ist alles wieder da, als wäre es tatsächlich erst gestern gewesen.

Susanne Kahlig ist in genau dieser Zeit in Heidelberg aufgewachsen und seit 2000 Stadt- und Schlossführerin mit ihrer Agentur heidelberg.travel. Sie ist Autorin mehrerer Heidelberg-Bücher und zweier interaktiver Kriminalführungen in ihrer Lieblingsstadt.



ISBN: 978-3-8313-3549-7



9 783831 335497

€ 14,90 (D)